

Einmal ein anderes Problem der schweizerischen Wirtschaftsgeographie

Autor(en): **Wartburg, W.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **22 (1945)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

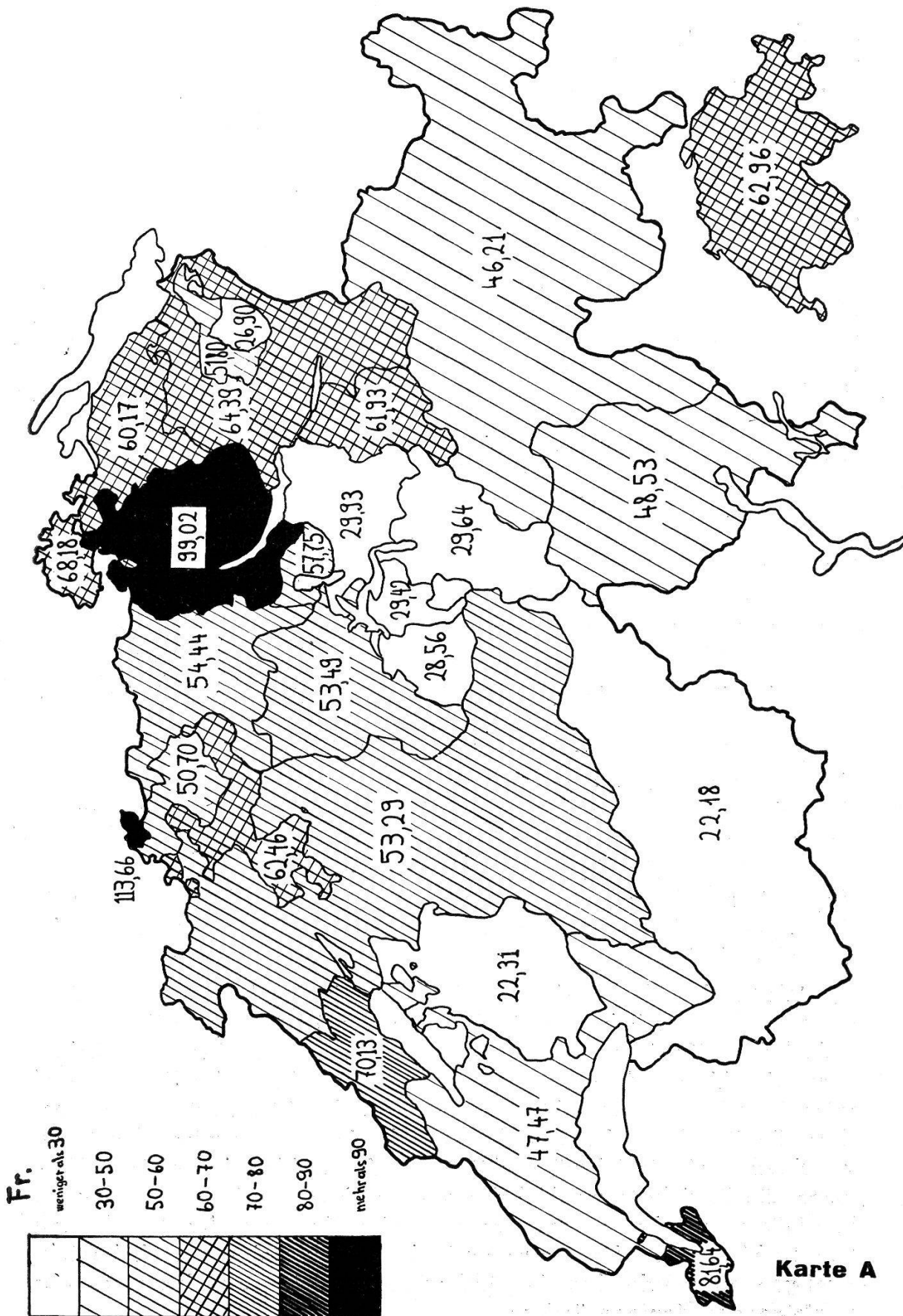
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einmal ein anderes Problem der schweizerischen Wirtschaftsgeographie.

Von W. v. Wartburg, Bern.

Zur Unterstützung des Unterrichts in Wirtschaftsgeographie steht uns eine ganze Reihe von Karten zur Verfügung, sei es über die Verteilung der verschiedenen Industrien, über die Verkehrsdichte der verschiedenen Eisenbahnlinien, über die Bodenschätze oder über die Urproduktion usw. Noch nie ist aber meines Wissens eine Karte über die Spartätigkeit des Schweizervolkes publiziert worden, obschon zuverlässige statistische Angaben sowohl über die Sparkasseneinlagen als auch über die Prämienzahlung in der Lebensversicherung bestehen. Es sei mir deshalb erlaubt, einmal zwei Karten über die Lebensversicherungsdichte in den verschiedenen Kantonen zu veröffentlichen und in der Folge kurz zu besprechen.

Die Karte A bietet uns ein Bild über die durchschnittliche Prämieinnahme pro Kopf der Bevölkerung in allen Schweizerkantonen, gemäss dem Bericht des Eidgenössischen Versicherungsamtes in Bern über das Jahr 1942. Die Aufstellung dieses Amtes über das gesamte schweizerische private Versicherungsgewerbe basiert auf den Angaben der einzelnen Gesellschaften. Verschiebungen, die durch Umzug in andere Wohngebiete oder Bezahlung durch andere Geschäftsstellen (Generalagenturen) entstehen können, sind natürlich darin nicht genau berücksichtigt. Dieser Umstand kann aber keinen wesentlichen Einfluss auf die Statistik ausüben, da sich die verschiedenen Verschiebungen im allgemeinen wieder gegenseitig aufheben. Ein Blick auf die Karte zeigt uns, dass die Spartätigkeit durch die Lebensversicherung in den einzelnen Kantonen ganz beträchtliche Unterschiede aufweist. So stehen vor allem die Stadt- und Industriekantone Basel (mit Fr. 113.66), Zürich (Fr. 99.02) und Genf (Fr. 81.64) an der Spitze, gefolgt von den ebenfalls industriereichen Kantonen Neuenburg (Fr. 70.13) und Schaffhausen (Fr. 68.18). Nicht weit entfernt vom Schweizerdurchschnitt (Fr. 62.96) stehen die Kantone St. Gallen (Fr. 64.39), Solothurn (Fr. 62.46), Glarus (Fr. 61.93) und Thurgau (Fr. 60.17). Knapp unter dem Durchschnitt liegt der Kanton Zug mit Fr. 57.77. Eher etwas verwundert wird man darüber sein, dass die Kantone Aargau mit seiner reichen Industrie (Fr. 57.75), Luzern (Fr. 53.49) und Bern (Fr. 53.29) schon stärker unter dem Mittel stehen. Im Kanton Luzern wird wohl die landwirtschaftliche Bevölkerung und im Kanton Bern der Jura und das Oberland an dem nicht recht befriedigenden Resultat die Hauptschuld tragen. Ueberraschen wird uns aber auch das Resultat des Kantons Tessin (Fr. 48.53), der somit noch vor dem Kanton Waadt (Fr. 47.47) steht. An der Spitze der Gebirgskantone (wenn wir vom Kanton Glarus absehen wollen) sehen wir Graubünden mit einer durchschnittlichen Prämieinnahme von Fr. 46.21, gefolgt in weitem Abstand von den urschweizerischen Kantonen Schwyz (Fr. 29.93),



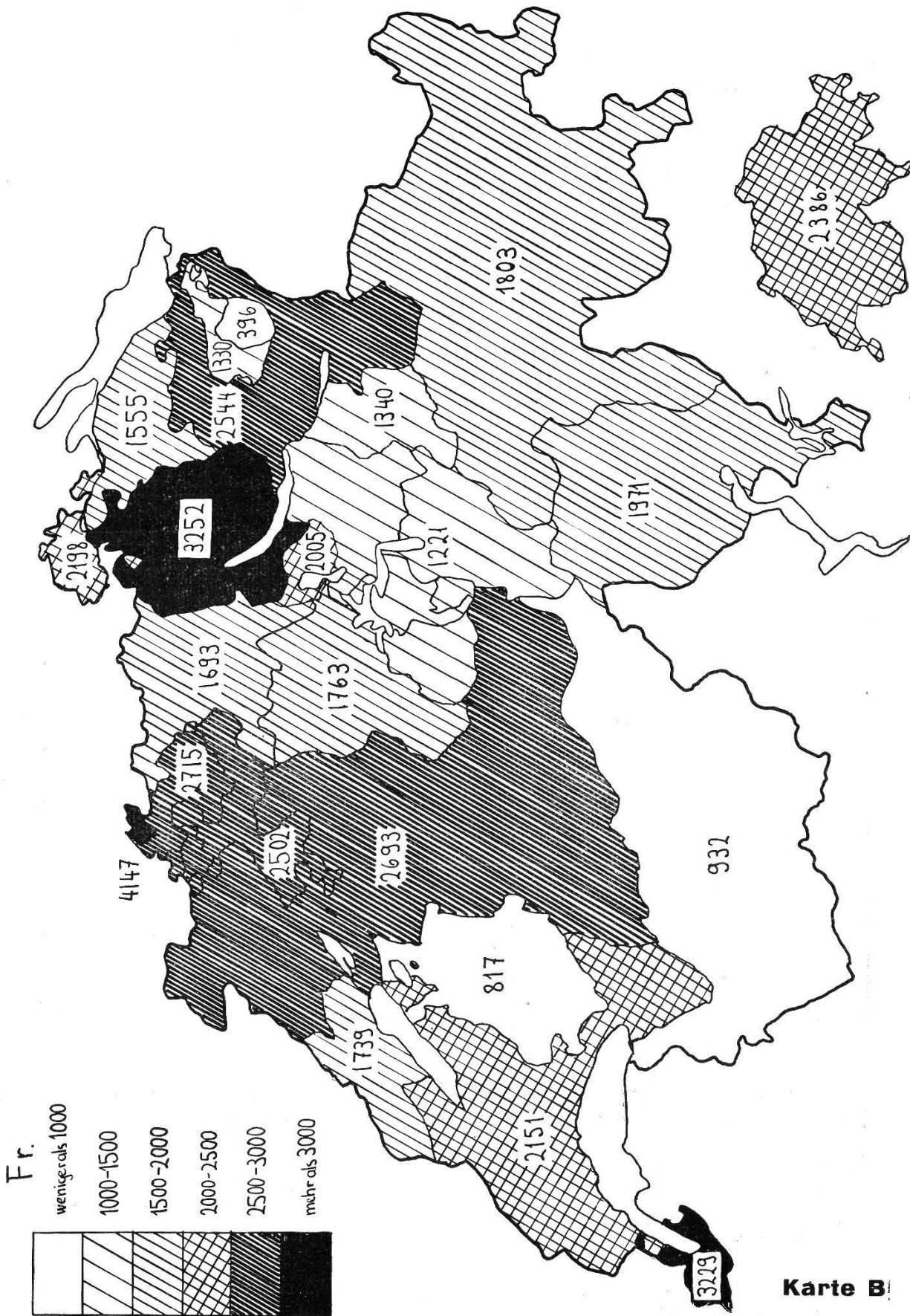
Karte A

Uri (Fr. 29.64), Nidwalden (Fr. 29.42) und Obwalden (Fr. 28.56). Dass die Versicherungsfreudigkeit im Kanton Wallis nie eine starke war, beweist uns schon der Umstand, dass dieser Kanton einer der wenigen ist, der das Obligatorium für die Gebäude-Feuerversicherung noch nicht kennt. Er steht deshalb knapp hinter Freiburg (Fr. 22.31) mit Fr. 22.18 am Schlusse der Aufstellung.

Karte B vermittelt uns eine allerdings weniger scharfe Photographie der regionalen Gliederung der schweizerischen Lebensversicherungen, basiert sie doch auf der durchschnittlichen Höhe sämtlicher beim Wehropfer 1940 deklarierten Lebens- und Rentenversicherungen. Die Angaben, die aus den statistischen Publikationen der Eidgenössischen Steuerverwaltung stammen, müssen mit etwelcher Skepsis betrachtet werden, da natürlich der Grad der Steuerehrlichkeit in den verschiedenen Kantonen nicht immer der gleiche sein wird. Das Bild wird auch eine Aenderung gegenüber der Karte A aufweisen müssen, da hier sämtliche dem Wehropfer unterliegenden Versicherungsleistungen, also auch die anwartschaftlichen Ansprüche aus Pensionskassen bei der Eidgenossenschaft, Kantonen, Gemeinden, sowie eigenen Pensionskassen grösserer Firmen, erfasst werden, währenddem die erste Karte nur Lebens-, Renten- und Gruppenversicherungen bei privaten Versicherungsgesellschaften enthält. Aus diesem Grunde muss logischerweise z. B. der Kanton Bern mit dem gut versicherten Personal der verschiedenen Bundesverwaltungen (SBB, Post usw.) höhere Werte aufweisen.

Ueberdies stellt die Karte A eine genaue Photographie der momentanen Spartätigkeit dar, währenddem die Karte B auch das Resultat aus dem Sparen von früheren Jahren widerspiegelt. Ein Kanton, dessen Bevölkerung seit Jahrzehnten ihr Geld mit Vorliebe in der Lebensversicherung anlegte, wird natürlich höhere Rückkaufswerte aufweisen als ein Kanton, in dem die Lebensversicherung erst in den letzten Jahren mehr Zuspruch erhielt. Wir müssen deshalb eigentlich die Erhöhung der Prämieinnahmen in den letzten drei Dezennien in den einzelnen Kantonen noch etwas näher anschauen, wozu uns die nachfolgende Tabelle dient.

Wir ersehen daraus, dass sich in den letzten 32 Jahren die Prämieinnahmen in der Lebensversicherung in der Schweiz ungefähr verfünffacht haben. Zwei Kantone aber, nämlich Wallis und Baselland, haben sogar eine Verzehnfachung aufzuweisen, währenddem der Kanton Genf seine Einnahmen nur verdreifacht hat. Immerhin ist darauf hinzuweisen, dass die Zunahme der Bevölkerung, die in den einzelnen Kantonen verschieden ist, nicht berücksichtigt ist. Währenddem bei einigen Kantonen die Bevölkerungszahl keine wesentlichen Aenderungen aufweist, konstatieren wir bei andern Kantonen eine Zunahme der Bevölkerung von 10 bis 20%. Würde man auch diese Verschiebung noch berücksichtigen, so würde dies das Bild wiederum leicht zu Ungunsten der aufsteigenden Kantone ändern.



Karte B

Tabelle 1.

Zunahme der Prämieinnahmen von 1910—1942.

Rang	Kanton	Prämieinnahmen		Prozentuale Zunahme 1910 - 1942
		1910	1942	
		Fr.	Fr.	%
1.	Wallis	298 801	3 289 739	1 100,98
2.	Basel - Land	451 130	4 788 831	1 061,52
3.	Tessin	863 526	7 855 360	909,68
4.	Zug	240 857	2 116 077	878,56
5.	Aargau	1 970 673	14 724 163	747,19
6.	Solothurn	1 297 124	9 677 688	746,09
7.	Uri	109 395	809 153	739,66
8.	Appenzell I.-Rh.	50 884	360 055	707,60
9.	Freiburg	543 558	3 392 390	624,11
10.	Graubünden	965 756	5 926 680	613,68
11.	Obwalden	96 463	580 935	602,24
12.	Bern	6 563 164	38 845 285	591,87
13.	Schaffhausen	641 749	3 666 443	571,32
14.	Thurgau	1 473 952	8 310 307	563,81
15.	Luzern	1 963 084	11 050 920	562,94
16.	Zürich	12 489 841	66 791 063	534,76
	Schweizerischer Durchschnitt			509,79
17.	Basel - Stadt	3 829 615	19 317 571	504,43
18.	Waadt	3 431 996	16 301 736	474,99
19.	Glarus	466 495	2 153 361	461,60
20.	Schwyz	456 738	1 992 285	436,20
21.	Appenzell A.-Rh.	540 547	2 318 535	428,92
22.	St. Gallen	4 367 700	18 429 525	421,95
23.	Neuenburg	2 061 657	8 268 900	401,08
24.	Nidwalden	160 697	510 375	317,60
25.	Genf	4 519 075	14 275 632	315,90

Ich glaube, dass es eine Bereicherung des geplanten « Geographischen Atlas der Schweiz » wäre, wenn unter den wirtschaftsgeographischen Aufstellungen auch eine Karte ähnlich der Karte A sowie vielleicht noch eine Karte über die Spartätigkeit nach der schweizerischen Bankenstatistik aufgenommen würden. Vielleicht befassen sich die zuständigen Kreise einmal mit dieser Frage?

Bekanntlich steht die Schweiz punkto Versicherungsdichte gegenüber dem Auslande sehr gut da, wird sie doch nur von den U. S. A. und Kanada übertroffen, wie uns nachstehende Aufstellung zeigt.

Tabelle 2.

Versicherungsdichtigkeit (in den letzten Vorkriegsjahren).
Durchschnittliche Versicherungssumme pro Kopf der Bevölkerung.

	Fr.		Fr.
Nordamerika	2 629.—	Tschechoslowakei	161.—
Kanada	2 030.—	Belgien	154.—
Schweiz	978.—	Japan	135.—
Grossbritannien	949.—	Italien	103.—
Niederlande	768.—	Ungarn	61.—
Schweden	612.—	Spanien	39.—
Norwegen	497.—	Bulgarien	20.—
Dänemark	440.—	Jugoslawien	19.—
Deutschland	324.—	Rumänien	14.—
Frankreich	241.—	Portugal	14.—
Finnland	183.—	Polen	12.—
Oesterreich	169.—		

Zu dieser Aufstellung ist allerdings zu bemerken, dass in Amerika in viel bedeutenderem Masse reine Risikoversicherungen (Todesfallversicherungen) abgeschlossen werden als in der Schweiz, wo der Typ der gemischten Versicherung (Fälligkeit bei Tod oder Erleben) vorwiegt. Aus diesem Grunde dürfen die amerikanischen Zahlen nicht kommentarlos mit den europäischen Durchschnittszahlen verglichen werden. Wenn wir noch in Betracht ziehen, dass unser kleines Land vor dem Kriege ungefähr einen Viertel des Welt-Rückversicherungsmarktes beherbergte, und dass die schweizerische Zahlungsbilanz durch die Auslandstätigkeit unserer schweizerischen Versicherungsgesellschaften jährlich um rund 50 Millionen Franken beeinflusste, so dürfen wir auf diese Entwicklung stolz sein.

Morphologische Karten.

(Mit 2 Abbildungen.)

Von Hans Boesch.

Inhalt: I. Der Stand der morphologischen Kartierung. — II. Grundsätzliches zur morphologischen Untersuchung. — III. Topographische Karten. — IV. Morphologische Grundkarten. — V. Morphogenetische Karten. — VI. Spezialkarten.

I. Stand der morphologischen Kartierung.

Die morphologische Forschung besitzt heute noch keine einheitlichen Gesichtspunkte, geschweige denn einheitliche Methoden sowohl